

Zentral-Schulhausneubau durch Eingaben an die zuständigen Stellen; 2. wurde in Postangelegenheiten der Nachbarortsverkehr mit Chemnitz angestrebt; 3. wurde eine Petition an die Generaldirektion der kgl. Sächs. Staatsbahnen in Dresden um Einführung der Personenbeförderung auf der am 10. Dezember in Betrieb gesetzten Eisenbahnstrecke Chemnitz-Obergrüna eingereicht, worauf von dieser Behörde ein ablehnender Bescheid einging. Es wurde daher beschloffen, diese Angelegenheit im Auge zu behalten und später wieder Schritte behufs Erlangung von Fahrgelegenheit zwischen Rabenstein und Chemnitz zu tun.

Ferner wurde den Mitgliedern in der April-Hauptversammlung ein Vortrag: „Welthandel“, gehalten.

An patriotischen und sonstigen Festen hatte das Jahr 1903 zu verzeichnen: 1. Kaiser Wilhelms Geburtstag, welcher in würdiger Weise gemeinschaftlich mit dem Königl. Sächs. Militärvereine durch einen Stommers gefeiert wurde; 2. ein fröhlich verlaufenes, durch Freibier und Zigarren gewürztes Fastnachtsvergnügen; 3. ein Ausflug nach Hohenstein am 6. Juli in Gesellschaft der Damen; 4. ein Familien-Bildnis auf dem von Herrn Kalkwerksbesitzer Reinh. Esche gütigst zur Verfügung gestellten Plage an den sog. Kalklöfen und 5. die mit der August-Hauptversammlung verbundene Feier des Geburtstags König Georgs.

Möge die bisherige Einigkeit unter den Mitgliedern auch im neuen Jahre fortbestehen und der Verein weiter blühen, wachsen und gedeihen. Ein unerschrockenes und energisches Eintreten für das Wohl der gesamten Einwohnerschaft in der bisherigen unparteiischen Weise, und die Pflege der Warmherzigkeit, das seien auch ferner die Leitsterne des Ortsvereins!

Bruno Kühn, 3. St. Schriftführer.

Nachbarsfinder.

Original-Roman von Irene v. Hellmuth.
(26. Fortsetzung.)

Sigmund Linde sah im Geiste lächelnde Gesichter, spöttische Mienen, — und nahm sich vor, unter keiner Bedingung zu tanzen. Aber Hilba würde wieder acht Tage lang ihr unfreundlichstes Gesicht aufstecken, und das war ihm unsäglich zuwider; dabei fühlte er stets, wie sich die Klust, die zwischen ihnen gähnte, immer noch mehr erweiterte. Er grübelte fort, und plötzlich schien ihm etwas einzufallen, denn ein Lächeln huschte über sein Gesicht. Dann stand er auf, und wieder griff er nach dem Hut.

„Wo willst Du denn noch hin?“ fragte Hilba. „Es ist ja schon neun Uhr.“

„Ich will noch einmal nach Deiner Mutter sehen!“ antwortete er harmlos.

„Mein Gott, ist sie denn so krank?“

„Nein, nein, ich bin auch bald wieder hier, bleibe Du nur da!“

Frau Sennebach hatte sich, gehorsam dem Gebot des Arztes, frühzeitig zur Ruhe begeben und war nicht wenig erstaunt, ihren lieben Schwiegersohn nochmals bei sich zu sehen. Sein Eifer rührte sie beinahe. Er war offenbar sehr zerstreut. Die Schwiegermutter war dagegen sehr schweigsam. Sie sprach nur gerade, was sie wußte, und schien in einiger Verlegenheit. Sie hieß dem Doktor die Lampe herabschrauben, weil ihr das Licht Augenschmerzen verursache. Er wanderte im Zimmer hin und her, plötzlich schien er gefunden zu haben, was er suchte. An der Längswand, dem Bette gegenüber, befand sich der Waschtisch, auf dessen Marmorplatte ein Glas stand, und darin lag — das falsche Gebiß der Schwiegermutter. Darauf hatte der junge Mann es abgesehen.

Mit raschem Griff holte er die wie Eisenbein schimmernden Zähne heraus und ließ sie in der Tasche verschwinden, während er scheinbar angelegentlich ein großes Gemälde betrachtete, das über dem Waschtisch hing. Das im Zimmer herrschende Halbdunkel kam ihm trefflich zu statten. Seltsam eilig empfahl er sich dann.

Am andern Tage, — Frau Sennebach hatte lange geschlafen, sie stand immer erst gegen zehn Uhr auf, — ließ sie sich die Morgenzeitung bringen, schlummerte aber während des Lesens nochmals ein wenig. Plötzlich richtete sie sich auf, ihr war, als hätte jemand die Tür leise zu gemacht. Sie rief ihren Mann, der, — ein Frühhaufsteher von jeher, bereits beim zweiten Frühstück saß. Er kam, auf zwei Beinen kauend, herein. „War nicht eben jemand in meinem Zimmer?“ fragte die Frau.

Sie war sehr ängstlich und fürchtete sich schrecklich vor Dieben.

„Wer soll denn hier gewesen sein? Ich habe keinen Menschen gesehen, Du hast wieder etwas geträumt.“

„Es kann sein, daß ich mich getäuscht habe.“

Der Alte lehrte zu seinem verlassenen Frühstück zurück und war eben im Begriff, das Glas mit dem perlenden Wein zum Munde zu führen, als im Schlafzimmer seiner Frau ein lauter Schrei ertönte, so daß Sennebach beinahe das Glas hätte fallen lassen. Er nahm sich auch nicht Zeit, es auf den Tisch zu stellen, trampfhaft hielt er es fest und lief hinüber.

„Alle Wetter,“ rief er unnützlich, als er seine Frau

mitten im Zimmer stehen sah; er hatte geglaubt, daß mindestens ein paar Eindrehler sie mit dem Messer bedrohten, „weßhalb erschreckst Du mich denn so? Nicht mal in Ruhe frühstücken kann man. Was hast Du denn wieder?“

Sie hob mit leichenblassem Gesicht ein Glas mit Wasser in die Höhe: „Steh' her, — was man mir getan hat,“ stotterte sie. Er begriff nicht gleich.

„Was denn?“

„Ja, weißt Du denn nicht, — in dem Glase hier —“

„Ach so, Deine Zähne?“ unterbrach er sie und atmete erleichtert auf, „wenns weiter nichts ist, — Du wirst sie verlegt haben.“

„Schrei doch nicht so,“ raunte sie ihm zu, „muß denn die ganze Welt erfahren, daß ich falsche Zähne trage? — Sie sind mir gestohlen, ich wußte es ja, daß jemand hier war, aber von Euch paßt ja niemand auf. Wenn Du frühstückst, hast Du überhaupt für nichts anderes Sinn und diese Dienstboten, o, wenn man sich auf diese verläßt, — das ganze Haus könnte ihretwegen ausgeraubt werden.“

„Mach' nicht so viel Lärm, Alte, geh' zum Zahnarzt und laß Dir andere Zähne machen,“ sagte Sennebach seelenruhig.

„Ja, aber bis heute Abend bekomme ich sie sicher nicht!“

„Nun, dann wartest Du halt bis morgen.“

„Und der Kaffeeball? — Mein neues, rotes Seidenkleid?“

„Das ziehst Du ein anderes Mal an.“

Frau Sennebach war außer sich, daß ihr Mann so ruhig blieb, während sie beinahe vor Aerger platzte. Der Alte rieb sich heimlich vergnügt die Hände. Nun war Aussicht, am Abend an seinem Stammtisch sitzen zu können, statt gezwungen zu sein, einen solch langweiligen Ball mitzumachen. Das war ihm von jeher ein Grauel gewesen und er begriff nicht, wie man an dem faden „Gehopse“ Geschmack finden konnte. Im stillen verwünschte er oft denjenigen, der das Tanzen erfand. Für heute wenigstens hoffte er, seinen Abendhockpopen in Ruhe trinken zu können.

Frau Sennebach machte eilig Toilette und ging zum Zahnarzt, kam jedoch wieder mit finsternem Gesicht zurück.

„Nun?“ fragte der Gatte, scheinbar teilnahmsvoll.

„Bis heute Abend ist es ihm unmöglich, neue Zähne zu machen, ich muß warten bis morgen,“ lautete die mürrische Antwort.

Dann sah sie übellaunig in ihrem Zimmer und die Dienstboten wunderten sich, daß ihre Gebieterin heute so wenig sprach. Sie mußte in der Tat krank sein. Aber der Doktor wurde nicht geholt. Man konnte sich die Sache nicht recht erklären.

Hilba hatte heute keine Zeit gehabt, die Mutter zu besuchen, die Vorbereitungen zum Ball, die Toilette, die Frisur und verschiedene sonstige Kleinigkeiten nahmen die junge Frau vollständig in Anspruch. Als sie fertig angezogen vor ihrem Manne stand, da beobachtete sie mit triumphierendem Lächeln, daß sich sein Gesicht ein wenig aufhellte.

Die zartblaue Farbe kleidete sie in der Tat nicht schlecht. Der silberdurchwirkte, kostbare Stoff war geschmackvoll verarbeitet. Hätten die wasserblauen Augen nicht gar so nichtsagend in die Welt geblickt, man hätte Hilba für hübsch erklären können. Dem jungen Gatten drängte sich unwillkürlich ein Vergleich zwischen einem Paar sammtartiger, seelenvoller Augen auf, und er dachte, wie Eva wohl aussehen müßte, wenn sie solch kostbare Toilette trüge.

„Zwei Neuglein braun, — zwei Neuglein braun, — die liegen mir im Sinn,“ — summte er vor sich hin.

Dann stampfte er unwillig über sich selbst mit dem Fuße auf. Immer diese Eva? Er wollte doch nicht mehr an sie denken, und er konnte es doch nicht! Ihr Bild drängte sich oft vor seine Augen, trotzdem er sie nur äußerst selten und stets nur ganz flüchtig zu sehen bekam. —

Auch im Ballsaal erregte Hilbas Toilette allgemeine Bewunderung. Der Herr Bürgermeister und dessen Gemahlin, deren unbegrenzte Dankbarkeit sich immer noch bei jeder Gelegenheit kundgab, empfingen das junge Paar mit lebenswürdigster Freundlichkeit, und Hilba war nicht wenig stolz, daß die vornehmen Herrschaften sie so herzlich begrüßten. Die Frau Bürgermeister führte „ihre liebe Frau Doktor“ zu einem bequemen Platz, wo bereits mehrere Damen und Herren, alle den ersten Kreisen der Stadt angehörend, in lebhafter Unterhaltung saßen. Hilba fühlte sich recht behaglich, denn man betrachtete sie verstohlen und suchte eine Unterhaltung mit ihr anzuknüpfen, zu der ihre Kenntnisse nicht ausreichten; denn weder auf literarischem Gebiet, noch in Musik und Kunst wußte sie so viel Bescheid, um an dem Gespräch teilnehmen zu können. In ihren Kreisen redete man meistens über das Wetter, über Toiletten, Dienstboten und dergleichen. Auch Sigmund warf manch ängstlichen, unruhigen Blick zu seiner Frau hinüber. Er fürchtete, sie möchte sich lächerlich machen durch irgend eine ungeschickte Aeußerung. Aber der Bürgermeister hielt ihn immer noch im Gespräch fest, und er konnte nicht entkommen, ohne unhöflich zu sein.

Der lebenswürdige Herr, der im Frack und weißer Kravatte, mit dem Ordensband im Knopfloch sehr vornehm aussah, konnte gar nicht genug erzählen von seinem „süßen Jungen“, dessen Lebensretter Sigmund geworden, wie klug und reizend das Kind sei. Dabei leuchteten die Augen des stattlichen Mannes in stolzer Vaterfreude.

„Sie müssen wirklich einmal kommen, und sich das Kind ansehen, lieber Doktor,“ sagte er herzlich, „ich würde mich freuen, wenn ich Ihre Frau Gemahlin bei mir sehen dürfte. Bitte, versprechen Sie mir, recht bald zu kommen!“

Sigmund verneigte sich lächelnd.

„Wenn Sie gestatten, —“

„Aber nicht so viele Umstände, mein lieber, junger Freund,“ lautete die rasche Entgegnung. „Sie wissen doch, was Sie mir geworden sind durch Ihre mutige Tat.“

Der Bürgermeister wurde jetzt von anderen in Anspruch genommen und Sigmund atmete auf. Er trat zu der Gruppe der Damen, in der Absicht, seine Frau wegzuführen. Allein man protestierte, und so blieb ihm nichts übrig, als ebenfalls Platz zu nehmen, bis der Ball begann.

Der Bürgermeister hatte sich auf Hilbas Tanzkarte für den Cotillon eingezeichnet, und die junge Frau glühte vor Freude. „Wo nur Mama bleibt,“ flüsterte sie dem Gatten zu. Sie konnte es kaum erwarten, der Mutter die große Neuigkeit mitzuteilen. „Mama kommt vielleicht heute gar nicht,“ warf Sigmund hin.

„O doch, doch, sie kommt ganz gewiß.“

„Weißt Du das so bestimmt?“ fragte Sigmund belustigt.

„Jawohl, denn ich schickte, bevor ich mich anzog, das Mädchen hinüber und ließ fragen, ob wir sie abholen sollten. Doch Mama meinte, wir möchten nur einweilen fahren, sie käme etwas später nach.“

„So, so,“ lächelte der Doktor, er glaubte es besser zu wissen. Aber plötzlich hasteten seine Augen starr auf einen Punkt. Am Eingang des Saales erschien Frau Sennebach am Arm ihres Gatten.

War es möglich, täuschte er sich nicht?

Seine Schwiegermutter war hier, und zu Hause im geheimsten Fache seines Schreibtisches lagen ihre sämtlichen — Zähne. Noch konnte er es kaum fassen, aber da kam die kugelförmige Frau schon quer durch den Saal. Sigmund bemerkte, wie sie mit stummen Kopfnicken einige Bekannte begrüßte, er sah auch, wie diese ihr verwundert nachstarrten, weil sie sonst stets einen Schwall von Worten in Bereitschaft hatte, und heute war sie stumm wie ein Fisch.

(Fortsetzung folgt.)

Ein mittleres Gut in Rabenstein

ist im ganzen oder geteilt zu verpachten.

Näheres bei Paul Ahnert, Rabenstein.

Lose

zur 146. Königl. Sächs. Landes-Lotterie (Ziehung 1. Mal am 15. und 16. Juni) sind zu haben bei

Clemens Bahner,

Buchhandl., Zeitungs- und Lotteriedepot u. Lotteriekollektion, Siegmars. Telephon Nr. 19.

Nachrichten des kgl. Standesamtes zu Reichenbrand vom 30. April bis 6. Mai 1904.

Geburten: Dem Schleifer Karl Hermann Schirmer in Siegmars 1 Mädchen; dem Schneider Franz Otto Barthel in Siegmars 1 Knabe; dem Kaufmann Gustav Adolf Gitter in Reichenbrand 1 Knabe; dem Bäckermeister Gustav Eduard Rupp in Reichenbrand 1 Mädchen; dem Wirtschaftspächter Clemens Edwin Junghans in Reichenbrand 1 Mädchen.

Aufgebote: Der Maurerpolster Ernst Eduard Bruner mit Emmeline Magdalena verto. Linzer geb. Schäfer, beide in Siegmars.

Eheschließungen: Der Expedient Karl Friedrich Müller mit Frieda Rosa geb. Giesner geb. Seidel, beide in Siegmars.

Sterbefälle: Dem Strumpfwirker August Albert Barthold in Reichenbrand 1 Sohn, 9 Monate alt.

Expeditionszeit des Standesamtes.

Wochentags: 8—12 Uhr vorm. und 2—6 Uhr nachm.
Sonntags: 1/2 12—12 Uhr vorm.
nur zur Entgegennahme von Totgeburtanzeigen.

Nachrichten des kgl. Standesamtes Rabenstein vom 30. April bis 6. Mai 1904.

Geburten: Keine.

Aufgebote: Der Buchhalter Oskar Eugen Kühn in Neustädtel bei Schöneberg mit Clara Elka Schöndfeld in Rottluff.

Eheschließungen: Der Eisenformer Hermann Albin Wend mit Selma Klara Drechsel, beide in Rabenstein.

Sterbefälle: Die Handischuhmacherin Wilhelmine Theresie